

## 1. VORBEMERKUNG \*

Die sog. kleinen Sokratiker und ihre Schulen spielen ebenso wie ihr gemeinsamer geistiger Stammvater Sokrates in den erhaltenen Schriften des Sextus Empiricus aufs ganze gesehen nur eine marginale Rolle. Nur über drei dem Kreis dieser Philosophen entstammende Lehrkomplexe berichtet Sextus ausführlicher, nämlich über die Erkenntnistheorie der Kyrenaiker (*M* VII 190-200), Diodors und Philons unterschiedliche Ansichten über die Wahrheitsbedingungen von Konditionalaussagen (*PH* II 110; *M* VIII 113-117) und Diodors Beweise gegen die Bewegung (*PH* III 71-75; *M* X 85-120). Wo er ansonsten auf einzelne diesem Kreis zuzurechnende Philosophen und ihre Ansichten zu sprechen kommt, handelt es sich durchweg um Einzelbemerkungen, die sich in gleicher oder ähnlicher Form auch bei anderen Autoren der späteren Antike finden, also um Bruchstücke jener weitgehend standardisierten Traditionsmasse, die seit langem gleichsam das bildungsmäßige Grundkapital aller philosophisch Interessierten darstellte und der man von Fall zu Fall entnahm, was man gerade brauchte. Es versteht sich von selbst, daß von diesen Einzelbemerkungen weder bedeutsame Informationen über die kleinen Sokratiker und

\* Sämtliche Sokrates, die kleinen Sokratiker und deren Schulen betreffende Zeugnisse werden im folgenden nach der Sammlung *Socratis et Socraticorum Reliquiae*, hrsg. von G. GIANNANTONI ("Elenchos" XVIII) Napoli 1991, zitiert (abgekürzt S.S.R.).

ihre Nachfolger noch belangvolle Erkenntnisse bezüglich der Arbeitsweise des Sextus zu erwarten sind. Dennoch will ich sie hier um der Vollständigkeit willen nicht gänzlich übergehen. Ich werde mich jedoch, was sie betrifft, im wesentlichen auf eine Bestandsaufnahme beschränken und in Anmerkungen dazu vor allem darauf hinweisen, wo und in welchem Zusammenhang sich Parallelen bei anderen Autoren finden.

## 2. SOKRATES

Die interessanteste Sokrates betreffende Bemerkung bei Sextus ist wohl die folgende: In parallelen Abschnitten in den *Pyrrhonischen Hypotyposen* (II 22) und der Schrift *Gegen die Dogmatiker* (M VII 264-265, vgl. 433) legt Sextus dar, daß eine Erkenntnis der Wahrheit schon deshalb ausgeschlossen sei, weil es nicht möglich sei zu erkennen, was das Erkenntnissubjekt (τὸ ὑφ' οὔ), der Mensch, sei. Als prominenten Zeugen, der sich dieses Dilemmas bewußt gewesen sei, nennt er Sokrates. Dieser habe, obwohl er sich doch um die Erforschung des Begriffes bemüht habe, eingestanden, daß er nicht wisse, was er sei. Sextus beruft sich für diese seine Aussage über Sokrates auf eine (von ihm verkürzt wiedergegebene) Stelle aus Platons *Phaidros* (230 A), an der Sokrates von sich selbst sagt, daß er bemüht sei «zu erkunden, ob er ein Tier sei, verschlungener und stärker aufgebläht als Typhon, oder ein zahmeres und einfacheres Lebewesen». Besonders interessant ist diese Bemerkung des Sextus über Sokrates deshalb, weil sie die einzige in den erhaltenen Werken des Sextus ist, in der dieser sich — ob wissentlich oder unwissentlich, bleibe dahingestellt — die Sokratesdeutung der Neuen Akademie zueigen macht. Arkesilaos hatte sich, wie bekannt, für seinen Skeptizismus auf Sokrates berufen und sich ausdrücklich in seine Nachfolge gestellt. In diesem Zusammenhang scheint er auch die gerade zitierte Stelle aus dem *Phaidros* als Zeugnis herangezogen zu haben. Das läßt sich mit einiger Sicherheit aus dem erschließen, was wir dank Plutarchs Schrift *Gegen Kolotes* von der Kritik wissen, die der Epikurschüler Kolotes von Lampsakos an Sokrates geübt hatte. Dieser hatte Sokrates neben anderem vorgeworfen, daß er — so Kolotes wört-

lich — «übermütig damit geprahlt habe, daß er nicht einmal sich selbst kenne» (xx 1118 c). Kolotes hatte bei dieser seiner Behauptung die gerade zitierte Bemerkung des Sokrates in Platons *Phaidros* im Blick<sup>1</sup>. Da nun, wie hier nicht im einzelnen gezeigt werden kann<sup>2</sup>, der Sokrates, den Kolotes angriff, der Sokrates seines Zeitgenossen Arkesilaos war, liegt die Vermutung nahe, daß auch Arkesilaos die *Phaidros*-Stelle als Zeugnis für sein Sokratesbild in Anspruch genommen hatte. Trifft dies zu, dann stünde die Berufung auf die *Phaidros*-Stelle als Beleg für den Skeptizismus des Sokrates bei Sextus in einer letztlich auf Arkesilaos zurückgehenden Tradition.

Aus den sonstigen Bezugnahmen des Sextus auf Sokrates seien die folgenden herausgehoben: Zu Beginn des I. und des V. Buches der Schrift *Gegen die Dogmatiker* macht sich Sextus die Tradition zueigen, daß Sokrates die Ethik begründet und sich allein mit ihr beschäftigt habe, und führt als Beleg dafür drei Zeugnisse an, die zum gleichen Zweck auch von zahlreichen anderen Autoren herangezogen werden: *Xen. mem.* I 1, 11 ff., *Timon fr.* 25 Diels (= fr. 799 Lloyd-Jones/Parsons) und den Vers 392 des IV. Buches der *Odyssee* (ὄτι τοι ἐν μεγάροισι κακὸν τ' ἀγαθὸν τε τέτυκται), den Sokrates, wie behauptet wurde, zur Bezeichnung dessen anzuführen pflegte, was der Mensch vor allem anderen erforschen müsse (*M VII* 8-10, 21; *XI* 2)<sup>3</sup>. Anlässlich einer Erwähnung des Archelaos merkt Sextus an, daß er der Lehrer des Sokrates gewesen sei (*M IX* 360)<sup>4</sup>; und in dem der Musik gewidmeten VI. Buch der Schrift *Gegen die Gelehrten* verweist er einmal auf die für uns zuerst bei Platon (*Euthyd.* 272 c; *Menex.* 235 E-236 A) faßbare und hernach häufig wiederholte Behauptung,

<sup>1</sup> Vgl. R. WESTMAN, *Plutarch gegen Kolotes*, Helsingfors 1955, S. 65-6, 68, 276. B. EINARSON-PH. H. DE LACY, *Plutarch's Moralia*, XIV, Cambridge-London 1967, S. 255 *ad loc.*

<sup>2</sup> Verwiesen sei immerhin auf A. A. LONG, *Socrates in Hellenistic Philosophy*, «Classical Quarterly», XXXVIII (1988) S. 150-71, hier 156 zu Kolotes und 156-60 zu Arkesilaos.

<sup>3</sup> *XEN. mem.* I 1, 11 ff.: vgl. S.S.R. I G 48; *STOB.* II 1, 30; *TIMON fr.* 25: vgl. S.S.R. I D 1, 21-23; G 16, 3-4; *Od.* δ 392: vgl. S.S.R. I C 464, 4.11; D 1, 39; IV A 166, 18, s. auch S.S.R. I C 466, 7; IV A 166, 5; V B 368, 6; *DIO CHRYS.* 40, 5; *PHIL. de somn.* I 57-58.

<sup>4</sup> Vgl. S.S.R. I C 12. 444, 6; D 2, 4-5; H 6, 8.

Sokrates habe noch als alter Mann damit begonnen, Instrumentalunterricht zu nehmen (*M* VI 13)<sup>5</sup>. Nur nebenbei sei erwähnt, daß der Name des Sokrates bei Sextus ebenso wie bei Aristoteles und Plotin häufig stellvertretend für einen beliebigen Einzelmenschen steht<sup>6</sup>.

### 3. XENOPHON

Zweimal zitiert Sextus Partien aus Xenophons *Memorabilien*. Eines dieser Zitate, *mem.* I 1, 11 ff., wurde schon erwähnt. Bei dem zweiten, einer verkürzten Fassung des Abschnittes *mem.* I 4, 2-8, handelt es sich um den bekannten Gottesbeweis aus dem Gespräch des Sokrates mit Aristodemos, der Zenon als Ausgangspunkt für seine Gottesbeweise gedient haben soll (*M* IX 101 = *S.V.F.* I 113)<sup>7</sup>. Die Tatsache, daß das gleiche Xenophon-Zitat auch bei Cicero in einem parallelen Kontext auftaucht (*de nat. deor.* II 18; vgl. III 27), läßt darauf schließen, daß es zum festen Inventar von Darstellungen der stoischen Theologie gehörte.

### 4. ANTISTHENES UND DIE KYNIKER

Der Name des Antisthenes taucht bei Sextus nicht ein einziges Mal auf. Zwar erwähnt Sextus zweimal, daß einer von denen, die die Lust für ein Übel hielten, und zwar ein Kyniker ausgerufen habe: «Lieber möchte ich wahnsinning werden als Lust verspüren» (*PH* III 181; *M* XI 73-74), es ist jedoch nicht erkennbar, ob ihm bekannt war, daß es sich dabei um das bekannteste Apophthegma des Antisthenes handelt. Ähnlich gelagert ist der folgende Fall: Insgesamt dreimal kommt Sextus darauf zu sprechen, daß einer der alten Kyniker, als man ihn einmal mit dem Argument gegen die Bewegung konfrontierte, sich nicht auf langes

<sup>5</sup> Vgl. *S.S.R.* I C 114, 115; D 1, 144; *Cic. Cato* 26.

<sup>6</sup> *PH* III 110-111; *M* III 40; V 104; IX 269; X 288-289 u. ö. (vgl. den *Index* von Janáček).

<sup>7</sup> Vgl. M. DRAGONA-MONACHOU, *The Stoic Arguments for the Existence and the Providence of the Gods*, Athen 1976, S. 51, 55-7. A. A. LONG, *Socrates cit.*, S. 162-3.

Debattieren eingelassen habe, sondern als Gegenbeweis stillschweigend aufgestanden und herumgegangen sei (*PH* II 244; III 66; *M* x 68). In den sonstigen erhaltenen Quellen wird als dieser Kyniker zweimal Diogenes (*S.S.R.* v B 479, 481) und einmal Antisthenes (*S.S.R.* v A 159) genannt; Sextus nennt keinen Namen.

Im übrigen weiß Sextus über die Kyniker noch folgendes zu berichten: In der Schrift *Gegen die Dogmatiker* führt er unter denen, die bestritten hätten, daß es ein Kriterium der Wahrheit gebe, überraschenderweise auch den Diogenesschüler Monimos auf und begründet dies damit, daß Monimos ebenso wie Pyrrhons Lehrer Anaxarchos «die seienden Dinge mit Bühnenmalerei verglichen und gemeint habe, sie glichen den Eindrücken, die einen im Traum oder im Wahnsinn überkämen» (*M* VII 87-8, vgl. 48), sowie damit, daß er behauptet habe, alles sei τῦφος, das heiße: Einbildung von Nichtseiendem als Seiendem (*M* VIII 5). Wir wissen nicht, woher Sextus diese sachlich doch wohl unzutreffende Einordnung des Monimos hat. Die Einsicht, daß alles τῦφος sei, hatte Menander in seiner Komödie *Der Pferdeknecht* einen der Akteure als überragende Leistung des Monimos preisen lassen (fr. 249 Kock, 215 Körte, *S.S.R.* v G 1, 19). Es ist zu vermuten, daß der betreffende Vers Menanders die ursprüngliche Quelle der Feststellung bildet, Monimos habe behauptet, alles sei τῦφος; eine Bemerkung Mark Aurels über Monimos (2, 15 = *S.S.R.* v G 3) reflektiert die gleiche Tradition. Vorausgesetzt, Monimos hat sich, wie es für einen Kyniker ja nahelag, tatsächlich in dieser Weise geäußert, dann bezog er damit aber gewiß keine agnostische Position, sondern kennzeichnete nur die gängigen Meinungen der Menschen als das, was sie seiner Ansicht nach waren, als Illusionen. Entsprechendes gilt für die beiden Vergleiche, die Sextus Monimos zuschreibt. Wofern Monimos sich dieser Vergleiche wirklich bedient hat, was wir nicht zu überprüfen vermögen, hat er gewiß nicht, wie Sextus behauptet, die seienden Dinge mit Bühnenmalerei bzw. Traumbildern und Wahnvorstellungen verglichen, sondern vielmehr die Dinge, die die Menschen gemeinhin für seiende halten und deshalb zum Maßstab für ihr Handeln machen. Nichts spricht dafür, daß Monimos sich im Unterschied zu andern Kynikern mit ontologischen und erkenntnistheoretischen Fragestellungen beschäftigt hat; sein Anliegen war vielmehr das gemeinkynische, die gängigen Vorstellungen über Wert und Unwert der Dinge

als Irrtum zu entlarven und die Natur als Maßstab allen Handelns zu propagieren.

Wo Sextus sonst noch auf die Kyniker zu sprechen kommt, geschieht dies, um zur Erläuterung oder im Sinne des 10. Aenesidemischen Tropos den Lebensstil der Kyniker sei es insgesamt (PH I 145, 150), sei es in bestimmten Einzelercheinungen (Krates' Praxis, die Ehe mit Hipparchia in der Öffentlichkeit zu vollziehen; Diogenes' Gewohnheit, den Tribon nur über einer Schulter zusammenzuknüpfen; PH I 155; III 204) zur Illustration heranzuziehen.

## 5. ARISTIPP UND DIE KYRENAIKER

### 5.1 Allgemeines

In den Einleitungskapiteln der Schrift *Gegen die Dogmatiker* (M VII 1-26) gibt Sextus einen Überblick darüber, wieviele Teile der Philosophie die einzelnen Philosophen in der Vergangenheit unterschieden und wie sie die von ihnen unterschiedenen Teile gewichteten. In diesem Zusammenhang kommt er auch auf die Kyrenaiker zu sprechen, und zwar sogar zweimal, da er in seinen Quellen, was ihre Position betrifft, zwei verschiedene Ansichten verzeichnet fand: Nach der einen ließen die Kyrenaiker, Sokrates folgend, allein die Ethik gelten (M VII 11), nach der anderen Ethik und Logik (M VII 15). Daß diese beiden Ansichten bei den antiken Philosophiehistorikern miteinander konkurrierten, bezeugt auch Diogenes Laertios (92 = S.S.R. IV A 172, 54-60). Die Vertreter der ersten Ansicht wußten des weiteren zu berichten, daß die Kyrenaiker die Ethik in die fünf Teilbereiche "Zu Wählendes und zu Meidendes", "Affekte", "Handlungen", "Ursachen" und "Beweise" unterteilten. Darin hätten manche, so Sextus, einen Widerspruch gesehen. Insofern nämlich der Teilbereich "Ursachen" zur Physik und der Teilbereich "Beweise" zur Logik gehöre, hätten die Kyrenaiker der Physik und der Logik die Existenzberechtigung, die sie ihnen eigentlich absprachen, auf einem Umweg schließlich doch wieder zuerkannt (M VII 11). Genau dasselbe berichtet in einem gleichartigen Kontext Seneca (*ep.* 89, 12 = S.S.R. IV A 168, 1-7).

Was Sextus sonst noch über die Kyrenaiker berichtet, ist, sieht man von der gleich eingehender zu besprechenden Darstellung ihrer Erkenntnistheorie ab, in wenigen Worten referiert: Wie den Lebensstil der Kyrenaiker zieht er auch denjenigen Aristipps und der Kyrenaiker bisweilen heran, um im Sinne des 10. Tropos das gleichberechtigte Vorkommen unterschiedlicher Lebensformen zu illustrieren (PH I 150, 155; II 38; III 204); und wo er Listen von Atheisten aufstellt, nennt er natürlich stets Theodoros Atheos (PH III 218; M IX 51, 55).

## 5.2. Die Erkenntnistheorie der Kyrenaiker <sup>8</sup>

In dem umfangreichen Abschnitt des 1. Buches der Schrift *Gegen die Dogmatiker*, in dem Sextus einen kritischen Überblick über die Antworten gibt, die die einzelnen Philosophen und philosophischen Schulen auf die Frage nach dem "Kriterium der Wahrheit" gegeben haben, kommt er auch auf die Position der Kyrenaiker zu sprechen (M VII 190-200). Es ist dies die detaillierteste und zuverlässigste Darstellung der kyrenaïschen Erkenntnislehre, die erhalten ist. «Die Kyrenaiker behaupten» — so beginnt sie — «Kriterium der Wahrheit seien die Empfindungen (πάθη) und sie allein würden erkannt und seien untrüglich, von den Dingen, die die Empfindungen hervorriefen, sei dagegen keines erkennbar und untrüglich» (M VII 191). Im folgenden referiert Sextus dann die Argumente, mit denen die Kyrenaiker diese ihre Ansicht begründeten. Den Ausgangspunkt bildet dabei ein Fall, in dem es offenkundig ist, daß gleiche Gegenstände bei verschiedenen Menschen unterschiedliche Empfindungen wachrufen: Menschen, die sich, verursacht durch Krankheit oder bestimmte äußere Einwirkungen, in einem vom Normalen abweichenden Zustand befinden, haben des öfteren von denselben Gegenständen andere Empfindungen als diejenigen Menschen, die sich im Normalzustand befinden. Dieser Fall wird im allgemeinen so gedeutet, daß die besonderen Empfindungen derer, die sich in einem vom Normalen abweichenden Zustand befinden, subjektiv, insofern die betref-

<sup>8</sup> Zu diesem Abschnitt vgl. meine Abhandlung *Der Sokratesschüler Aristipp und die Kyrenaiker* («Akad. der Wiss. u. der Lit. Mainz, Abh. der geistes- u. sozialwiss. Klasse», I (1988), S. 8-20.

fenden Personen sie ja unbestreitbar haben, zwar durchaus wahr, objektiv gesehen aber falsch sind; die tatsächliche Beschaffenheit der Gegenstände erfasse man nur, wenn man sich im Normalzustand befinde. Eine solche Ansicht erweist sich jedoch nach Meinung der Kyrenaiker sehr schnell als höchst anfechtbar. Genaueres Nachdenken führt zu der Einsicht, daß die Situation dessen, der sich im Normalzustand befindet, im Prinzip nicht anders ist: Auch er vermag nur seine privaten Empfindungen zu erkennen, nicht aber die Beschaffenheit der Gegenstände, die diese Empfindungen auslösen. Daß dem so ist, wird üblicherweise verkannt, weil wir uns zur Bezeichnung der Dinge einheitlicher Wörter bedienen. Dies nämlich führt zu der Annahme, mit den Wörtern würden allen gemeinsame, d. h. allen gleich erscheinende, objektive Sachverhalte bezeichnet. Eine solche Annahme ist jedoch durch nichts gerechtfertigt, wie folgende Überlegung zeigt: Gesetzt den Fall, zwei nebeneinander stehende Personen nehmen einen und denselben Gegenstand wahr und bezeichnen ihn beide z. B. als weiß, dann ist damit keineswegs bewiesen, daß die Empfindungen, die beide haben, die gleichen sind, da jeder von ihnen ja nur die eigenen Empfindungen kennt. Vielmehr muß damit gerechnet werden, daß die Empfindungen sowohl dieser beiden Personen als auch der Menschen insgesamt infolge der je verschiedenen Konstitutionen ihrer Sinnesorgane und Sinneswahrnehmungen durchaus verschieden sind. In dem zu Beginn erwähnten Fall derer, die sich in einem vom Normalen abweichenden Zustand befinden, ist dies offenkundig. Für wahrscheinlich muß man es aber auch im Fall derer halten, deren Verfassung vom Normalzustand nicht abweicht. Man muß daher annehmen, daß z. B. die Farbempfindungen je nach der Farbe der Iris verschieden sind. Die Tatsache, daß wir die gleichen Wörter gebrauchen, ändert also nichts daran, daß die Empfindungen rein privater Natur sind und daher eine zuverlässige Aussage über die objektive Beschaffenheit der Dinge nicht zulassen (*M VII* 192-8).

Dies ist ein Referat des Berichtes, den Sextus von der Erkenntnislehre der Kyrenaiker gibt, freilich ein Referat, das Lücken aufweist und dies mit voller Absicht. Was sich in dem Referat als in sich geschlossene, folgerichtige Beweisführung darstellt, ist bei Sextus nämlich an zwei Stellen durch zusätzliche Argumente erweitert. Diese habe ich bei meinem Referat weggelassen, weil sie sich bei genauerem Hinsehen als Fremd-



körper innerhalb der Argumentation erweisen. Vermutlich handelt es sich bei ihnen um Zutaten, die Sextus zu der Darstellung der kyrenaischen Erkenntnislehre, die er in seiner Vorlage fand, aus eigenem Wissen hinzugefügt hat.

Der Sache nach geht es bei den beiden Zutaten um folgendes: Etwa in der Mitte des Berichtes fügt Sextus ein Argument ein, das sich so skizzieren läßt: Er stellt die Frage, ob die Empfindungen (*πάθη*) oder die Dinge, die die Empfindungen bewirken (*τὰ ποιητικά τῶν παθῶν*), als Erscheinungen (*φαινόμενα*) anzusetzen seien. Seine Antwort lautet, daß die äußeren Dinge, die die Empfindungen bewirken, zwar möglicherweise durchaus existierten, daß Erscheinungen für uns aber nur die Empfindungen sein könnten, da allein sie erkennbar seien, während uns eine Erkenntnis der äußeren Dinge aus vielerlei Gründen prinzipiell versagt sei (*M VII 193-5*). Der Begriff der Erscheinung (*φαινόμενον*), um den es in diesem Argument geht, kommt in dem Bericht allein an dieser Stelle vor, sonst nirgends. Weshalb Sextus ihn hier einigermaßen unvermittelt einführt, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, welche Rolle die Erscheinung in den Überlegungen der pyrrhonischen Skeptiker spielte: Sie galt ihnen als erkenntnistheoretisches und praktisches Kriterium. Offenkundig handelt es sich bei diesem Einschub um eine skeptische Adaptation der kyrenaischen Erkenntnislehre, bei der diese in der Weise uminterpretiert und umformuliert ist, daß an die Stelle der Empfindungen (*πάθη*) die Erscheinungen (*φαινόμενα*) treten. Da zwischen der kyrenaischen Erkenntnislehre und der der pyrrhonischen Skeptiker eine enge Verwandtschaft bestand, war es nicht schwer, eine solche Uminterpretation und Umformulierung vorzunehmen. Wegen eben dieser Verwandtschaft zählt Sextus die Philosophie der Kyrenaiker auch zu den der pyrrhonischen Skepsis "benachbarten Philosophien" (*PH I 209*, vgl. 241). Übereinstimmung und Unterschied zwischen den Erkenntnislehren der Kyrenaiker und der Skeptiker bestimmt er dabei in der Weise, daß zwar beide überzeugt seien, daß allein die Empfindungen erkennbar seien, daß sie diesen Sachverhalt jedoch unterschiedlich beurteilten. Während die Kyrenaiker behaupteten, daß die äußeren Dinge prinzipiell unerkennbar seien, hielten sich die Skeptiker mit ihrem Urteil zurück (*PH I 215*)<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Anders als im Fall der Erkenntnislehre unterschieden sich die Auffassungen der Kyrenaiker und der pyrrhonischen Skeptiker auf dem Gebiet der Ethik funda-

Bei der zweiten Zutat handelt es sich um einen Anhang am Schluß des Berichtes, in dem Sextus ergänzend anfügt, daß die Empfindungen nach Ansicht der Kyrenaiker nicht nur das erkenntnistheoretische, sondern auch das praktische Kriterium bilden. Bezüglich sämtlicher Empfindungen gelte nämlich, daß sie entweder angenehm oder schmerzlich seien oder dazwischen lägen, d. h. daß sie zwangsläufig verbunden seien entweder mit einem Gefühl der Lust oder einem Gefühl des Schmerzes oder einem Gefühl, welches weder das eine noch das andere, also in dieser Hinsicht neutral sei. Und weiter gelte, daß die angenehmen Empfindungen erwünscht und gut, die schmerzlichen unerwünscht und übel und die weder angenehmen noch schmerzlichen weder gut noch übel seien. Als größtes Gut (τέλος τῶν ἀγαθῶν) müsse daher die Lust (ἡδονή) und als größtes Übel (τέλος τῶν κακῶν) der Schmerz (ἀλγηδών) gelten. Bis hierher stimmt, was Sextus über die ethischen Lehren der Kyrenaiker berichtet, mit dem überein, was wir in den Quellen auch sonst lesen. Nun findet sich bei ihm jedoch noch ein weiteres drittes τέλος genannt, das τέλος τῶν οὔτε κακῶν οὔτε ἀγαθῶν (M VII 199). Anders als die von Sextus erwähnte Tatsache, daß die Kyrenaiker Empfindungszustände annehmen, die zwischen Lust und Schmerz liegen, ist ein solches drittes τέλος als Bestandteil der kyrenaischen Lehre sonst nirgends bezeugt, und das, wie es scheint, mit gutem Grund. Fragt man sich doch vergeblich, was für einen Sinn ein solches τέλος haben könnte. Sextus scheint sich darüber selbst nicht im klaren gewesen zu sein, denn wenn er dieses τέλος in der Weise bestimmt, daß es sich dabei um das οὔτε ἀγαθόν οὔτε κακόν handle, das in einem πάθος μεταξύ ἡδονῆς καὶ ἀλγηδόνος bestehe, dann dreht er sich offenbar im Kreis. Es bleibt also einigermaßen rätselhaft, was es mit diesem dritten τέλος auf sich hat. Man geht wohl nicht fehl, wenn man vermutet, Sextus habe es *ad hoc* erfunden. Was ihn zu einer

mental. An der gleichen Stelle, an der er die Verwandtschaft der Erkenntnislehren der beiden Richtungen konstatiert, faßt Sextus den Unterschied auf dem Gebiet der Ethik in folgende Formel: «Jene (*scil.* die kyrenaische Schule) behauptet, die Lust und die sanfte Bewegung des Fleisches seien das Ziel (τέλος), wir (Skeptiker) dagegen sagen, es sei das Freisein von Beunruhigung (ἀταραξία), dem das, was sie als Ziel ansetzen, entgegengesetzt ist; denn derjenige, der versichert, das Ziel sei die Lust, erleidet Beunruhigungen (ταραχαί), sowohl wenn die Lust zugegen ist als auch wenn sie nicht zugegen ist» (PH I 215).

solchen Erfindung veranlaßt haben könnte, läßt sich allenfalls erahnen. Vielleicht war es so etwas wie Systemzwang, vielleicht auch eine konfuse Erinnerung an die zwischen der positiven Lust und dem Schmerz angesiedelte *καταστηματική ἡδονή*, die den Epikureern als das eigentliche *τέλος* galt.

Auf die kyrenaische Erkenntnislehre kommt Sextus in den erhaltenen Schriften noch ein weiteres Mal zu sprechen. In dem Buch *Gegen die Musiker* findet sich folgende Argumentation (*M* VI 52 ff.): Da Grundelement der Musik der Ton (*φθόγγος*) ist, kann es Musik und die theoretische Beschäftigung mit ihr nur geben, wenn als gesichert gelten kann, daß es den Ton überhaupt gibt. Ebendies ist aber nicht der Fall. Ton (*φθόγγος*) ist Spezies der Gattung Laut (*φωνή*). Bezüglich des Lautes aber gibt es keine Übereinstimmung unter den Philosophen darüber, ob es ihn gibt oder nicht gibt, und wenn es ihn gibt, ob er körperlich oder unkörperlich ist. Im Rahmen dieser Argumentation gibt Sextus die Ansicht der Kyrenaiker folgendermaßen wieder: Sie hätten die Ansicht vertreten, daß «allein die Empfindungen existierten (*ὑπάρχειν*), sonst nichts, und daß daher auch der Laut, da er keine Empfindung sei, sondern etwas, was eine Empfindung bewirke, nicht zu den Dingen gehöre, die existieren» (*M* VI 53). Was Sextus hier über die Kyrenaiker sagt, ist einigermaßen überraschend; stimmt es doch offenkundig nicht mit dem überein, was er selbst in dem gerade besprochenen Bericht als kyrenaische Lehre referiert, und zwar völlig korrekt referiert, wie der Vergleich mit anderen Zeugnissen beweist. Was die Kyrenaiker behaupteten, war nicht, daß "der Laut nicht zu den existierenden Dingen gehört", sondern, wie es Cicero einmal zutreffend formuliert (*Luc.* 76 = *S.S.R.* IV A 209, 5-10), daß «sie nicht wüßten, was für einen Ton etwas habe (z. B. einen hohen, tiefen, lauten, leisen usw.), sondern allein dies verspürten, daß in bestimmter Weise auf sie eingewirkt werde». Natürlich stellt sich die Frage, was Sextus veranlaßt haben mag, die kyrenaische Lehre in der Weise, wie er es tut, zu verfälschen. Die Antwort dürfte lauten, daß er dies getan hat, um sie für seine spezielle Argumentation überhaupt heranziehen zu können. Zu diesem Zweck hat er die erkenntnistheoretische Lehre der Kyrenaiker so hingebogen, daß aus ihr eine ontologische Lehre wurde. Für die Kyrenaiker ist eine solche weder bezeugt noch, weil mit ihrer erkenntnistheoretischen Position nicht vereinbar, überhaupt vorstellbar.

## 6. DIE MEGARIKER

6.1 *Allgemeines*

Was Sextus über diejenigen Philosophen zu berichten weiß, die in unseren Philosophiegeschichten gemeinhin den Megarikern zugerechnet werden<sup>10</sup>, ist, sieht man von den beiden Themenkomplexen ab, die im folgenden eingehend behandelt werden sollen, sehr wenig. In den oben schon einmal herangezogenen Eingangskapiteln der Schrift *Gegen die Dogmatiker* nennt er als solche, die sich allein mit der Logik befaßt hätten, Ebulides, Alexinos, Panthoides und Bryson (*M VII 13*); und in dem gleichfalls schon einmal erwähnten Abschnitt im III. Buch derselben Schrift, in dem er die stoischen Gottesbeweise und die Gegenargumente zusammenstellt, die gegen sie vorgebracht wurden, zitiert er ein auch bei Cicero in einem gleichartigen Kontext (*de nat. deor. III 23*) überliefertes Argument, mit dem der Megariker Alexinos einen Gottesbeweis Zenons *ad absurdum* zu führen versuchte (*M IX 108*).

6.2 *Diodor und Philon über die Wahrheitsbedingungen von Konditionalaussagen*

Sextus kennt und unterscheidet vier verschiedene Bestimmungen der Gültigkeit von Konditionalaussagen: 1. diejenige Philons, 2. diejenige Diodors, 3. die Bestimmung derer, die «den Zusammenhang einführen (οἱ τὴν συνάρτησιν εἰσάγοντες)» (sie wurde, wie sich aus anderen Quellen ergibt, wofern sie nicht von Chrysipp stammt, auf jeden Fall von ihm propagiert<sup>11</sup>) und 4. eine sonst nicht bezeugte Bestimmung, die er als die Bestimmung derjenigen bezeichnet, «die nach dem Verweisungszusammenhang<sup>12</sup> urteilen (οἱ τῇ ἐμφάσει κρίνοντες)» (wie sie zu verstehen

<sup>10</sup> Wie ich in meinem Aufsatz *Gab es eine Dialektische Schule?*, «Phronesis», xxxiv (1989) S. 293-310, zu zeigen versucht habe, besteht kein Grund, zwischen Megarikern und Dialektikern zu unterscheiden.

<sup>11</sup> Vgl. M. FREDE, *Die stoische Logik*, «Abhandlungen der Akad. der Wiss. in Göttingen», Phil.-hist. Klasse, 3. Folge Nr. 88, Göttingen 1974, S. 82-3.

<sup>12</sup> So die Übersetzung von K. HÜLSER für ἐμφάσει, *Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1987-88, Nr. 858.

ist, läßt sich nicht sicher ermitteln, ihre Herkunft ist unbekannt<sup>13</sup>). Die Philonische Bestimmung schreibt Sextus bisweilen auch den Stoikern zu (PH II 104-105; M VIII 245-247), was insoweit zu Recht geschieht, als zumindest einige Stoiker sie erwiesenermaßen übernahmen<sup>14</sup>, allerdings keineswegs alle, wie allein schon die gerade erwähnte Tatsache beweist, daß Chrysipp anderer Meinung war. Sie gilt Sextus gleichsam als die Grundform (vgl. M VIII 265), aus der sich die anderen Bestimmungen in der Reihenfolge, in der sie gerade aufgezählt wurden, durch zunehmende Verschärfung der Bedingungen herleiten lassen.

Alles dies ist dem 11. Kapitel des II. Buches der *Pyrrhonischen Hypotyposen* zu entnehmen (PH II 104 ff.). Dort diskutiert Sextus die Frage, ob es ein anzeigendes Zeichen gibt<sup>15</sup>. Ausgangspunkt ist die folgende Definition des Zeichens, die Sextus ausdrücklich als stoisch bezeichnet: «Ein Zeichen ist eine Aussage, die in einer richtigen Konditionalaussage vorausgeht und den Nachsatz enthüllt» (PH II 104). Es folgen Erläuterungen zu den vier Elementen, aus denen die Definition zusammengesetzt ist (ἀξίωμα, ὑγιές συνημμένον, προκαθηγούμενον, ἐκκαλυπτικὸν τοῦ λήγοντος). Das ὑγιές συνημμένον, die richtige Konditionalaussage, wird dabei im Sinne Philons, dessen Name hier freilich nicht genannt ist, als diejenige Konditionalaussage bestimmt, die «nicht mit Wahrem beginnt und mit Falschem endet», so daß, wie im einzelnen ausgeführt und mit Beispielen illustriert wird, allein die Folge wahr-falsch eine falsche Konditionalaussage bildet, die drei anderen möglichen Folgen dagegen allesamt richtige (*ibid.* 104-106). In einem dritten Teil werden dann die vier Elemente der Definition und die ihnen angefügten Erläuterungen attackiert mit dem Ziel zu zeigen, daß sie allesamt auf unhaltbaren Annahmen basieren, womit nach Auffassung des Sextus bewiesen ist, daß

<sup>13</sup> M. FREDE, *Die stoische Logik*, cit., S. 90-3. J. CROISSANT, *Autour de la quatrième formule d'implication dans Sextus Empiricus*, 'Hyp. Pyrrh.', II, 112, «Revue de philosophie ancienne», I (1984) S. 73-120.

<sup>14</sup> Vgl. M. FREDE, *Die stoische Logik*, cit., S. 89-90.

<sup>15</sup> Eine parallele Diskussion findet sich M VIII 244 ff. TH. EBERT, *The Origin of the Stoic Theory of Signs in Sextus Empiricus*, «Oxford Studies in Ancient Philosophy», V (1987), S. 83-126, hier 83-96, und ID., *Dialektiker und frühe Stoiker bei Sextus Empiricus* ("Hypomnemata" xciv) Göttingen 1991, S. 29-44 hat die beiden Texte eingehend analysiert.

«das Zeichen unerkennbar ist» (*ibid.* 107-118). Im Fall des dritten Elementes, auf das allein es uns hier ankommt, also im Fall der richtigen Konditionalaussage geschieht dies in der Weise, daß Sextus der Bestimmung der Konditionalaussage, die der Definition zugrunde liegt und die er hier jetzt ausdrücklich als diejenige Philons bezeichnet, die drei anderen gerade genannten gegenüberstellt, und zwar in der erwähnten Reihenfolge, so daß die Bedingungen der später genannten Bestimmungen jeweils alle zuvor angeführten Beispielsätze aus richtigen in falsche Konditionalaussagen verwandeln. Abschließend resümiert Sextus dann, daß, da keiner der vier genannten Bestimmungen mit guten Gründen der Vorzug vor den drei anderen gegeben werden könne, sich die richtige Konditionalaussage als unerkennbar erweise (*ibid.* 110-115)<sup>16</sup>.

In der gleichen Absicht wie in dem gerade referierten Text, nämlich in der, bestimmte Lehren der Dogmatiker mittels des *διαφωτισ*-Argumentes als unhaltbar zu erweisen, benutzt Sextus die Meinungsverschiedenheit bezüglich der richtigen Konditionalaussage im Rahmen einer Kritik, der er eine ihm vorliegende Klassifikation der einfachen und nicht-einfachen = zusammengesetzten Aussagen unterzieht (*M VIII* 93-129)<sup>17</sup>. Der andersartigen Thematik entsprechend holt Sextus hier erheblich weiter aus. Zunächst beschreibt er die Struktur der Konditionalaussage und ihre Bedeutung: Es handelt sich um eine nicht-einfache Aussage, die aus einem mit *ε*l oder *εἴπερ* eingeleiteten Vordersatz und einem Nachsatz zusammengesetzt ist und die «in Aussicht stellt, daß aus dem im Vordersatz Ausgesagten das im Nachsatz Ausgesagte folgt» (*ibid.* 109, 111). Sodann konstatiert er, daß zwar Übereinstimmung darüber bestehe, daß eine Konditionalaussage immer dann richtig sei, wenn das im Nachsatz Ausgesagte aus dem im Vordersatz Ausgesagten folgt, nicht aber darüber, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit dies der Fall ist. Ebendies illustriert er im folgenden, indem er *exempli*

<sup>16</sup> An der Parallelstelle *M VIII* 244 ff. konstatiert Sextus nur knapp die Tatsache, daß es vier unterschiedliche Bestimmungen der richtigen Konditionalaussage gab (*ibid.* 265), verzichtet also darauf, dies anhand von Beispielen im einzelnen auszuführen.

<sup>17</sup> Dieser Textabschnitt ist eingehend besprochen worden von TH. EBERT, *Dialektiker und frühe Stoiker*, cit., S. 83-116.

*gratia*<sup>18</sup> die unterschiedlichen Auffassungen Philons und Diodors einander gegenüberstellt (*ibid.* 113-117). Da es auch in diesem Fall wieder allein darum geht, die Meinungsverschiedenheit als solche zu dokumentieren, stimmt die Darstellung, die Sextus hier von den Auffassungen Philons und Diodors gibt, mit der der *Pyrrhonischen Hypotyposen* abgesehen von der erheblich größeren Ausführlichkeit völlig überein, bietet also keinerlei belangvolle Ergänzungen. Auf die Hintergründe kommt Sextus auch hier nicht zu sprechen. Er äußert sich mithin weder dort noch hier zu der Frage, wie Diodor und Philon zu ihren allem Anschein nach aufeinander bezogenen Auffassungen gelangten und wie sich die offenkundig durch systematische Gesichtspunkte bedingte Reihenfolge, in der Sextus sie beide Male referiert, zu ihrer chronologischen Reihenfolge verhält<sup>19</sup>. Darüber erfahren wir im übrigen auch sonst nichts, da außer den beiden gerade besprochenen Zeugnissen bei Sextus keinerlei weitere Texte erhalten sind, denen ergänzende Informationen zu diesem Thema zu entnehmen wären<sup>20</sup>. Wir erfahren daher auch nicht das Mindeste darüber, ob eine Beziehung zwischen den unterschiedlichen Bestimmungen Diodors und Philons über die richtige Konditionalaussage und ihren unterschiedlichen Modaltheorien (*S.S.R.* II F 24-33) bestand. Bedenkt man, daß Diodor, wie wir dank den beiden besprochenen Zeugnissen bei Sextus wissen, als richtige Konditionalaussage die bestimmte, «bei der es weder möglich war noch möglich ist, daß sie mit Wahrem beginnt und mit Falschem endet» (*PH* II 110; *M* VIII 115), dann liegt die Vermutung nahe, daß zumindest im Falle Diodors eine solche Beziehung bestand. Welcher Art sie gewesen sein könnte, darüber kann man nur spekulieren

<sup>18</sup> Οἶον (113), ὡς ἐν παραδείγματος μέρει (118).

<sup>19</sup> Als mutmaßlicher Schüler Diodors (*S.S.R.* II F 3, 3-6; vgl. zu diesem Text J. MANSFELD, *Diogenes Laertius on Stoic Philosophy*, in *Diogene Laerzio storico del pensiero antico*, «Elenchos», VII (1986) S. 295-382, hier 325-6) war Philon aller Wahrscheinlichkeit nach der Jüngere.

<sup>20</sup> Einziges nichtsextianisches Zeugnis ist eine Bemerkung bei Cicero (*Luc.* 143 = *S.S.R.* II F 13), die nicht mehr besagt, als daß Diodor, Philon und Chrysipp bezüglich der Frage der Richtigkeit der Konditionalaussage unterschiedlicher Meinung waren.

und ist natürlich auch spekuliert worden<sup>21</sup>. Da solche Spekulationen mit Sextus nichts zu tun haben, brauche ich auf sie hier nicht einzugehen.

### 6.3 Diodors Argumente gegen die Bewegung

Als Beispiel dafür, daß die Grammatiker nicht selten literarischen Texten gegenüber kapitulieren und die Hilfe anderer suchen müssen, zitiert Sextus in dem Buch *Gegen die Grammatiker* zwei Verse eines verloren gegangenen Epigramms des Kallimachos auf Diodoros Kronos. Sie lauten: ἦνιδε κοί κόρακες τεγέων ἔπι 'κοῖα συνῆπται' / κρώζουσιν 'καὶ κῶς αὖθι γενησόμεθα;' (M I 309 = Callim. fr. 393, 3-4 Pfeiffer). Sextus fährt fort: Daß Kallimachos in diesen Versen auf Diodors Lehre bezüglich der richtigen Konditionalaussage anspiele (κοῖα συνῆπται;), das wisse vermutlich auch der Grammatiker, nicht jedoch, was es mit den Worten κῶς αὖθι γενησόμεθα auf sich habe. Da müsse ihm der Philosoph helfen. Er müsse ihm erklären, daß Diodor die Auffassung vertreten habe, daß sich nichts bewege, und zwar mit folgendem Argument: Was sich bewegt, bewegt sich entweder an dem Ort, an dem es ist, oder an dem, an dem es nicht ist. Nun ist aber weder das erste noch das zweite der Fall. Also bewegt sich nichts. Aus der Tatsache, daß sich nichts bewege, folge nun aber, so Sextus weiter, daß das Lebewesen, da es weder zu der Zeit sterbe, zu der es lebe, noch zu der, zu der es nicht lebe, niemals sterbe. Und er resümiert: «Wenn dies der Fall ist, dann werden wir, da wir ewig leben, nach Diodors Auffassung auch in Zukunft entstehen (εἰ δὲ τοῦτο, ἀεὶ ζῶντες κατ' αὐτὸν καὶ αὖθις γενησόμεθαι)» (M I 310-312). Man hat zu Recht darauf hingewiesen<sup>22</sup>, daß es nicht nachvollziehbar

<sup>21</sup> B. MATES, *Stoic Logic*, Berkeley-Los Angeles 1961<sup>2</sup>, S. 45. N. DENYER, *Time and Modality in Diodorus Cronus*, «Theoria», XLVII (1981) S. 31-53, bes. 39-41. G. GIANNANTONI, *Il κυριεύων λόγος di Diodoro Crono*, «Elenchos», II (1981) S. 239-72, bes. 248-51 und 264-8. R. MULLER, *Les Mégariques*, Paris 1985, S. 144. G. GIANNANTONI, *Die Philosophenschule der Megariker und Aristoteles* (erscheint demnächst in den Akten des Symposiums zur "Logik der Stoiker und ihrer Vorläufer", das vom 1.-7.9.1991 in Bamberg stattfand).

<sup>22</sup> A. S. F. GOW-D. L. PAGE, *Hellenistic Epigrams*, Cambridge 1965, II, S. 216. D. SEDLEY, *Diodorus Cronus and Hellenistic Philosophy*, «Proceedings of the Cambridge Philological Society», CCIII (1977) S. 74-120, hier 108 Anm. 35.



ist, wie Sextus zu diesem Resümee gelangt. Vorausgesetzt, der Text des Sextus ist hier vollständig und richtig überliefert, kommt man nicht um die Feststellung herum, daß Sextus sich hier als unfähig erweist, als Philosoph dem Grammatiker die Hilfe zu leisten, die zu leisten er seinen eigenen Worten zufolge eigentlich in der Lage sein müßte. Wie aber ist die Frage  $\kappa\omega\varsigma$   $\alpha\upsilon\theta\iota$   $\gamma\epsilon\nu\eta\sigma\acute{o}\mu\epsilon\theta\alpha$ , die Kallimachos die Raben krächzen läßt, dann zu verstehen? M. J. White hat jüngst die folgende einleuchtende Erklärung gegeben<sup>23</sup>:  $\alpha\upsilon\theta\iota$  ist nicht, wie Sextus meint und ihm folgend alle bisherigen Interpreten angenommen haben, im Sinne von  $\alpha\upsilon\theta\iota\varsigma$  zeitlich, sondern im Sinne von  $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\theta\iota$  räumlich zu verstehen<sup>24</sup>. In Anspielung auf Diodors gleich zu erwähnende These, daß sich zwar nichts bewegt, wohl aber etwas bewegt hat, läßt Kallimachos die Raben also fragen: «Wie werden wir ebendorthin kommen?»<sup>25</sup> (*scil.* wo wir, wenn wir uns bewegt haben, sein werden).

Auf Diodors Argument bzw. Argumente gegen die Bewegung kommt Sextus außer an der gerade zitierten Stelle auch sonst noch mehrfach zu sprechen. Bevor ich darauf näher eingehe, möchte ich folgendes vorausschicken: Bei Aetius und in anderen Sammlungen von *Placita philosophorum* finden sich unter dem Namen Diodors zwei Lehren verzeichnet, nämlich 1. die, daß «sich zwar etwas bewegt habe, sich jedoch nichts bewege ( $\kappa\epsilon\kappa\iota\nu\eta\sigma\theta\alpha\iota$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$   $\tau\iota$ ,  $\kappa\iota\nu\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$   $\delta\grave{\epsilon}$   $\mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu$ )» (*S.S.R.* II F 11), und 2. die, daß Urelement aller Dinge «kleinste, unteilbare Körper» seien ( $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\chi\iota\sigma\tau\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\alpha}\mu\epsilon\rho\eta$   $\sigma\acute{\omega}\mu\alpha\tau\alpha$ ) (*S.S.R.* II F 8-10). Die beiden Lehren werden in allen diesen Quellen völlig getrennt voneinander überliefert. Auch Sextus referiert sie in der Mehrzahl der Fälle ohne jede Beziehung zueinander<sup>26</sup>. Allein im Rahmen des umfangreichen kritischen Berichtes, den

<sup>23</sup> M. J. WHITE, *What Worried the Crows?*, «Classical Quarterly», xxxvi (1986) S. 534-7.

<sup>24</sup> Dieser Gebrauch von  $\alpha\upsilon\theta\iota$  ist für Kallimachos durch fr. 260, 10 Pf. aus der *Hekale* belegt.

<sup>25</sup> Sollte das Beispiel, anhand dessen Alexander von Aphrodisias den diodoreischen Möglichkeitsbegriff erläutert ( $\tau\acute{o}$   $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$   $\acute{\epsilon}\nu$   $\text{Kopiv}\theta\omega$   $\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ , *S.S.R.* II F 27, 4), nicht von ihm, sondern schon von Diodor stammen, dann wäre in Erwägung zu ziehen, ob Kallimachos seine Raben nebenbei auch noch auf dieses Beispiel bzw. ein Beispiel wie dieses anspielen läßt.

<sup>26</sup> Bewegung: *M* x 48; vgl. *PH* II 242; III 71; *M* I 311; s. auch *PH* II 245; *M* x 347;  $\acute{\alpha}\mu\epsilon\rho\eta$  *PH* III 32; *M* IX 363; vgl. *PH* II 111. Einer etwas ausführlicheren Behand-

er im IV. Buch der Schrift *Gegen die Dogmatiker* von Diodors Beweisen gegen die Bewegung gibt (*M* x 85-120), und an einer späteren diesen Bericht aufgreifenden Stelle des gleichen Buches (*M* x 143) macht Sextus deutlich, daß und wie die beiden Lehren zusammengehören. Dieser Bericht stellt eine erheblich erweiterte und ergänzte Fassung eines Vorläufers in den *Pyrrhonischen Hypotyposen* dar (*PH* III 71-75), der von einer solchen Beziehung nichts hatte verlauten lassen. Auf ihn wollen wir unseren Blick zunächst richten.

In den *Pyrrhonischen Hypotyposen* zitiert Sextus Diodors Argument gegen die Bewegung zunächst in der Form, in der er es, von kleinen, den Sinn nicht verändernden Unterschieden abgesehen, in der Mehrzahl der Fälle zitiert und in der er von ihm in dem umfangreichen Bericht in der Schrift *Gegen die Dogmatiker* als dem «allseits bekannten Argu-

lung bedarf die Stelle *M* VIII 333. Sie ist Teil eines Kontextes (*ibid.* 329-334), in dem Sextus konstatiert, daß jeder Beweis, da in ihn als Prämissen Meinungen (δόγματα) eingingen, die umstritten seien, mit Notwendigkeit auch seinerseits umstritten sei. Zur Illustration zieht er das folgende Argument heran, mit dem Epikur die Existenz des Leeren beweisen zu können geglaubt habe (= fr. 272 Usener): «Wenn es Bewegung gibt, gibt es Leeres. Nun gibt es aber Bewegung. Also gibt es Leeres». Dieser Beweis sei zwar, so Sextus weiter, formal in Ordnung, dennoch erachteten ihn viele für ungültig, weil sie die eine oder die andere der beiden Prämissen für falsch hielten. Setze man z. B. die philonische Bestimmung der richtigen Konditionalaussage als Kriterium an und betrachte den Beweis dann im Lichte der Lehren der Peripatetiker einerseits und derjenigen Diodors andererseits, dann zeige sich, daß er in beiden Fällen ungültig sei. Im ersten Fall sei nämlich die erste Prämisse falsch, da in ihr zwar das Praecedens (Es gibt Bewegung) wahr, das Succedens (Es gibt Leeres) aber falsch sei, im zweiten dagegen sei zwar die erste Prämisse wahr, da sowohl das Praecedens als auch das Succedens falsch seien, dafür aber sei die zweite Prämisse (Es gibt Bewegung) falsch (332-333). Hier wird Diodor also zusätzlich zu der Ansicht, daß es keine Bewegung gibt, auch noch die zugeschrieben, daß es kein Leeres gibt. Die Frage ist, ob diese Zuschreibung als authentisch gelten kann oder ob Sextus ein Versehen unterlaufen ist. Daß Diodor eine solche Lehre sonst nirgends zugeschrieben wird, besagt angesichts der notorischen Lückenhaftigkeit der Überlieferung wenig. Schwerer wiegt, daß sie nicht mit Diodors eindeutig bezeugter Lehre von den ἀμερή zusammenpaßt, da diese das Vorhandensein von Leeren vorauszusetzen scheint. Möglicherweise handelt es sich um eine irrtümliche Übertragung von Zenon (s. D.-K. 29 A 1 § 29) oder Melissos (s. D.-K. 30 A 8; B 7 § 7) auf Diodor. Ein Versuch, beides bei Diodor miteinander zu vereinbaren, findet sich bei N. DENYER, *The Atomism of Diodorus Cronus*, «Prudentia», XIII (1981) S. 33-45, hier 40-1.

ment (ὁ περιφορητικὸς λόγος)»<sup>27</sup> (*M* x 87) spricht: «Wenn sich etwas bewegt, bewegt es sich entweder an dem Ort, an dem es ist, oder an dem, an dem es nicht ist. Es bewegt sich aber weder an dem, an dem es ist, denn an ihm ruht es, wofern es an ihm ist; noch an dem, an dem es nicht ist, denn wo etwas nicht ist, da kann es weder etwas tun noch etwas erleiden. Also bewegt es sich nicht». Sextus fährt fort: «Dieses Argument hat viele Widerlegungen erfahren, von denen ich dem Charakter meiner Schrift entsprechend nur die schlagenderen vortragen will zusammen mit der Beurteilung, wie sie sich uns (*scil.* Skeptikern) darstellt» (*PH* III 71).

Drei solcher Widerlegungen führt Sextus im folgenden samt Beurteilungen an: 1. Manche behaupten, es sei durchaus möglich, daß sich etwas an dem Ort bewege, an dem es sei; es sei dies z. B. der Fall bei Kugeln, die sich um ihre Achse drehen. Dazu Sextus: In dem genannten Fall müsse man das Argument nur von der Kugel als ganzer auf ihre Teile übertragen, dann sei es wieder anwendbar (*ibid.* 72). 2. Andere behaupten, das sich Bewegende sei mit zwei Orten verbunden (δυσεῖν ἔχεται τόπων), nämlich dem, an dem es sich befinde, und dem, zu dem es sich hinbegebe. Ihnen ist die Frage entgegenzuhalten, wann das sich Bewegende sich denn eigentlich von dem Ort, an dem es sich befinde, zu dem anderen hinbegebe. Dies sei weder der Fall, wenn es an dem ersten sei, denn dann sei es dort; wenn es sich an ihm aber nicht mehr befinde, könne es sich von ihm auch nicht mehr fortbegeben (*ibid.* 73-74)<sup>28</sup>. 3. Wieder andere behaupten, das Wort "Ort" (τόπος) werde in zweierlei Bedeutung gebraucht, einer weiteren, in der es z. B. das Haus bezeichne, in dem man wohnt, und einer exakten, in der es genau jenen Platz bezeichne, den etwas einnimmt bzw. ausfüllt<sup>29</sup>. Wenn man sage, etwas

<sup>27</sup> Zur Bedeutung von περιφορητικὸς vgl. D. SEDLEY, *Diodorus Cronus cit.*, S. 110 Anm. 55.

<sup>28</sup> An der Parallelstelle *M* x 105-106 fügt Sextus hinzu, daß dieses Gegenargument zwar insofern zu akzeptieren sei, als der Begriff "Bewegung" tatsächlich ein relativer sei, daß diese Einsicht jedoch zur Lösung der physikalischen Aporie nichts beitrage.

<sup>29</sup> Die gleiche Unterscheidung außer der Parallelstelle *M* x 95 auch *PH* III 119 und *M* x 15; vgl. dazu M. BURNYEAT, *The Sceptic in His Place and Time*, in: R. RORTY-J. B. SCHNEEWIND-Q. SKINNER (eds), *Philosophy in History*, Cambridge 1984, S. 225-54, hier 232-8.

bewege sich an einem Ort, dann meine man "Ort" nicht in der exakten, sondern in der weiten Bedeutung. Auch diesen Widerlegungsversuch kann Sextus leicht entkräften: Der angeblich sich bewegende Körper befindet sich innerhalb des Ortes im weiten Sinn an einem Ort im exakten Sinn, in dem Rest des Ortes im weiten Sinn dagegen nicht. Da er sich nun aber, wie gezeigt, weder an dem Ort im exakten Sinn bewegt, an dem er sich befindet, noch an dem Rest des Ortes im weiten Sinn, an dem er sich ja nicht befindet, bewegt er sich nicht (*ibid.* 75).

Der entsprechende Bericht im iv. Buch der Schrift *Gegen die Dogmatiker* (M x 85-120) ist um ein Vielfaches umfangreicher. Dies hat zwei Gründe: Zunächst einmal hat Sextus die Argumentation überall erheblich verbreitert, vor allem aber hat er mehrere neue Argumente samt Repliken hinzugefügt. Wo und wie er dies gemacht hat, zeigt das folgende Aufbauschema:

- |              |  |
|--------------|--|
| 85-86        | Das "gewichtige" (ἐμβριθής, 85) Argument, unter Einbeziehung der Hypothese von den ἀμερῆ                             |
| 87-111       | Das "allseits bekannte" (περιφορητικός, 87) Argument, ohne Einbeziehung der Hypothese von den ἀμερῆ (= PH III 71-75) |
| 87-90a       | Das "allseits bekannte" Argument mit Erläuterungen (= PH III 71)   |
| 90b-111      | 5 Gegenargumente mit Repliken  |
| 91-92/97-102 | 1. Gegenargument, 2 Entgegnungen Diodors, jeweils mit nachfolgender Replik des Sextus                                |
| 93/103-104   | 2. Gegenargument mit nachfolgender Replik des Sextus (= PH III 72)   |
| 94/105-107   | 3. Gegenargument mit nachfolgender Replik des Sextus (= PH III 73-74)  |
| 95/108-110a  | 4. Gegenargument mit nachfolgender Replik des Sextus (= PH III 75)   |
| 96/110b-111  | 5. Gegenargument mit nachfolgender Replik des Sextus   |

- 112-118 Zwei "nicht so gewichtige" (οὐχ οὕτως ἐμβριθεῖς, 112) Argumente, das zweite davon unter Einbeziehung der Hypothese von den ἀμερῆ
- 112b Das 1. Argument
- 113-118 Das 2. Argument mit Replik des Sextus
- 119-120 Ein weiteres Argument eines nicht genannten Urhebers, unter Einbeziehung zeitlicher und räumlicher ἀμερῆ

In diesem Schema ist zu jedem Teilstück vermerkt, ob es eine Parallele in dem entsprechenden Bericht in den *Pyrrhonischen Hypotyposen* hat und ob in ihm die Lehre von den ἀμερῆ in die Argumentation einbezogen ist. Faßt man diese Vermerke insgesamt in den Blick, dann wird sogleich zweierlei deutlich: 1. Der Mittelteil des Berichtes (87-111) stellt eine um zwei Gegenargumente (Nr. 1 und 5) erweiterte Fassung des Berichtes in den *Pyrrhonischen Hypotyposen* dar. Wie dort wird dabei auch hier mit keinem Wort auf die Lehre von den ἀμερῆ Bezug genommen. 2. Ebendiese Lehre von den ἀμερῆ ist jedoch, sieht man von einer aus dem Rahmen fallenden Ausnahme ab (112b)<sup>30</sup>, Bestandteil aller Argumente, die vor und nach dem Mittelteil hinzugefügt sind (85-86; 112-120). Dieser Befund läßt sich schwerlich anders als so deuten, daß Sextus hier zwei Vorlagen ineinander gearbeitet hat, von denen die eine (A) die ἀμερῆ berücksichtigte, die andere (B), die zugleich die Vorlage des Berichtes in den *Pyrrhonischen Hypotyposen* ist, dagegen nicht<sup>31</sup>. Eine solche Annahme wird durch zwei weitere Beobachtungen bestärkt: 1. Der Bericht beginnt damit, daß Sextus ein "gewichtiges" Argument zitiert (85-86). Im Anschluß an den Mittelteil ergänzt er dieses "gewichtige" Argument durch zwei "nicht so gewichtige" (112-117). Beide Zitate sind offenkundig aufeinander bezogen, entstammen also einer und derselben Vorlage. 2. Der Mittelteil beginnt damit, daß Sextus Diodors, wie er sagt, "allseits bekanntes" Argument gegen die Bewegung zitiert (87). Vergleicht man dieses Argument mit jenem, mit dem der Gesamtbericht beginnt (86), dann zeigt sich, daß es sich im Prinzip um ein und

<sup>30</sup> Vgl. zu diesem Argument unten Anm. 43.

<sup>31</sup> Was hier über die beiden Vorlagen gesagt ist, die Sextus benutzt hat, wird unten S. 116 noch etwas modifiziert werden.

dasselbe Argument handelt und wir nur deshalb keine reine Dublette vor uns haben, weil dieses Argument am Beginn des Gesamtberichtes in angereicherter Form erscheint, und zwar angereichert 1. durch die Einbeziehung der Lehre von den ἀμερῆ und 2. durch die am Schluß hinzugefügte paradoxe Feststellung, daß sich zwar nichts bewege, wohl aber, wie der Augenschein beweise, etwas bewegt habe.

Nach diesen Bemerkungen zu dem Bericht als ganzem wende ich mich nun den Details zu. Ich beginne mit dem Mittelteil (87-111).

Vergleicht man ihn mit dem entsprechenden Bericht in den *Pyrrhonischen Hypotyposen*, dann erweist sich als hauptsächlicher Unterschied der, daß am Anfang und am Ende jeweils ein Gegenargument mit Replik bzw. Repliken hinzugefügt ist. Was die drei hier wie dort referierten Gegenargumente und die ihnen zugeordneten Repliken betrifft, so ist hier zwar, wie schon erwähnt wurde, alles breiter ausgeführt, grundlegende Unterschiede gibt es jedoch nicht. Auf eines sollte aber immerhin aufmerksam gemacht werden: Bei der Zurückweisung des Gegenargumentes Nr. 2, das, um zu beweisen, daß sich doch etwas an dem Platz bewegen kann, an dem es sich befindet, auf Fälle wie den der sich um ihre Achse drehenden Kugel verweist (93, 103-104 = *PH* III 72; vgl. S. 101), merkt Sextus an, daß er dieses Gegenargument schon an einer früheren Stelle des gleichen Buches, gemeint ist § 52<sup>32</sup> entkräftet habe. Dort war das gleiche Gegenargument dazu benutzt worden, die Definition der Bewegung als «Übergang von einem Ort zu einem anderen» (50) als unzureichend zu erweisen. Als Definition, die auch Fälle wie den der sich um ihre Achse drehenden Kugel berücksichtigt, hatte Sextus daraufhin die folgende zitiert: Bewegung sei «Übergang von einem Ort zu einem anderen entweder des ganzen Körpers oder der Teile des Ganzen» (52), gleich danach dann allerdings darauf verwiesen, daß auch diese Definition unzulänglich sei, weil es reale und denkbare Fälle von Bewegung gebe, die auch durch diese Definition nicht erfaßt würden (53-59), und dabei neben anderen den folgenden Fall genannt: «Wenn wir uns einen teillosen kleinsten Körper (ἀμερὲς καὶ ἐλάχιστον σῶμα) denken, der sich an derselben Stelle dreht, d. h. kreisförmig, dann wird eine ortsverändernde Bewegung stattfinden, der sich bewe-

<sup>32</sup> Vgl. auch *M* x 41.

gende Körper aber wird weder als ganzer den Ort verlassen, an dem er sich befindet, noch zu einem Teil, als ganzer nicht, weil die Annahme zugrunde liegt, daß er sich an derselben Stelle kreisförmig dreht, zu einem Teil nicht, weil er teillos ist» (58). So wie dieses Argument hier formuliert ist, kann es sich eigentlich nur gezielt gegen Diodor und seine Beweise gegen die Bewegung richten, genauer gesagt: gegen seine Beweise in der Form, in der sie sich auf die Annahme kleinster unteilbarer Körper stützen. Die Frage liegt nahe, warum Sextus dieses Argument in seinem Bericht über Diodors Beweise gegen die Bewegung und die Gegenargumente, die gegen sie vorgebracht wurden, nicht auch aufgreift. Vermutlich schlicht und einfach deshalb, weil die ἀμερῆ in der Vorlage, die er für diesen Teil seines Berichtes benutzte, nicht vorkamen.

Wenden wir uns nun den beiden Gegenargumenten des Mittelteiles zu, die keine Parallelen in den *Pyrrhonischen Hypotyposen* haben.

Das Gegenargument Nr. 5 bereitet interpretatorische Schwierigkeiten. Es lautet: «Manche haben gemeint, Diodors Argument sei nichtschlüssig, weil es mit einer Disjunktion beginne und diese mittels dessen, was folge, falsifiziere (ψευδοποιεῖ), indem es nämlich jede der beiden Aussagen in ihr als falsch erweise, die, daß sich etwas an dem Ort bewege, an dem es sich befinde, und die, daß es sich an dem bewege, an dem es sich nicht befinde» (96). Worin sahen die Kritiker, deren Gegenargument Sextus hier referiert, eigentlich die Unzulänglichkeit des diodoreischen Argumentes? Nichtschlüssig soll es ihrer Ansicht nach deshalb sein, weil es mit einer Disjunktion beginne, die dadurch falsifiziert werde, daß jede der beiden Aussagen, aus denen sie zusammengesetzt sei, als falsch erwiesen werde. Wieso das?

Sehen wir uns die Replik an, mit der Sextus dieses Gegenargument kommentiert; vielleicht lassen sich aus ihr Verständnishilfen gewinnen. Die Replik lautet: «Zu behaupten, das Argument sei falsch, weil es mit einer Disjunktion beginne und diese Disjunktion falsifiziere, ist äußerst dummes Geschwätz. Denn die einzelnen Schritte des Argumentes sind folgerichtig zustande gekommen und haben die folgende Beweiskraft: "Wenn sich etwas bewegt, muß es sich auf eine der beiden zuvor genannten Weisen bewegen. Das Zweite ist aber nicht der Fall; also auch nicht das Erste". Denn wenn, wofern das Erste der Fall ist, das Zweite der Fall ist, dann wird, wofern das Zweite nicht der Fall ist, auch das Erste

nicht der Fall sein. Und dies ist auch nach den Annahmen der Dialektiker selbst richtig» (110-111).

Sollte der Irrtum der Kritiker Diodors damit wirklich richtig wiedergegeben sein, dann wäre ihr Einwand in der Tat, wie Sextus schreibt, schlichtweg lächerlich. Gerade dies, daß ihr Irrtum so offenkundig wäre, weckt aber Zweifel daran, ob Sextus den Einwand richtig verstanden hat, und dies umso mehr, als sich dem am Schluß angefügten Satz entnehmen läßt, daß es sich bei den Kritikern um dialektisch geschulte Personen handelt, denn offenkundig ist dieser Satz so zu verstehen, daß Sextus den Kritikern vorhält, daß sie als Dialektiker doch eigentlich wissen müßten, wie unsinnig ihr Einwand ist. Wir müssen daher, wie mir scheint, damit rechnen, daß Sextus den Einwand mißverstanden hat. Was die Kritiker seinen Worten zufolge bemängelten, war, daß Diodors Argument die Disjunktion, mit der es beginne, dadurch falsifiziere, daß es jede der beiden Aussagen, aus denen sie zusammengesetzt sei, falsifiziere. Das heißt: Sie wandten ein, daß eine Falsifikation der Disjunktion auf diese Weise nicht möglich sei. Was könnte sie zu diesem Einwand veranlaßt haben? Bedenkt man, daß in dem Gegenargument Nr. 3 eine dritte Möglichkeit, sich Bewegung zu denken, in die Diskussion eingeführt wird, dann muß in Erwägung gezogen werden, ob Diodors Kritiker die Mangelhaftigkeit seines Beweises nicht vielleicht darin sahen, daß die Disjunktion, da sie in Wirklichkeit nicht, wie Diodor glaube, eine zwei-, sondern eine dreigliedrige sei, nicht auf die Weise falsifiziert werden könne, auf die Diodor dies tue bzw. tun zu können meine<sup>33</sup>. So gesehen, würde der Schwarze Peter, den Sextus den Kritikern Diodors zuschieben zu können glaubt, in Wahrheit bei ihm selbst landen<sup>34</sup>.

Das letzte noch zu besprechende Gegenargument des Mittelteiles, das Gegenargument Nr. 1, und die ihm zugeordnete Replik fallen in mehrfacher Hinsicht aus dem Rahmen. Zunächst einmal schon rein

<sup>33</sup> Anders ausgedrückt: Das Argument ist nicht schlüssig, weil eine der Prämissen unvollständig ist. Es handelt sich also um den von Sextus *PH* II 146, 150, *M* VIII 429, 434 besprochenen Fall der Nichtschlüssigkeit "durch Auslassung" (*παρά* bzw. *κατὰ ἄλλειψιν*).

<sup>34</sup> Eine andere Lösung des Problems schlägt TH. EBERT, *Dialektiker und frühe Stoiker cit.*, S. 209-11 vor.



äußerlich, insofern Sextus hier dem Gegenargument nicht nur wie in den anderen Fällen eine einfache Replik, sondern zwei Entgegnungen Diodors mit angefügten Repliken entgegenstellt (97-102). Doch auch inhaltlich weicht dieses Gegenargument von den vier anderen in gravierender Weise ab: Es attackiert nämlich nicht wie diese Diodors Beweis gegen die Bewegung in der "allseits bekannten" Form (88), sondern Diodors zuvor (88) zitierte paradoxe Behauptung, daß sich zwar nichts bewege, wohl aber etwas bewegt habe. Das von Sextus sehr umständlich und möglicherweise ohne vollständige Einsicht in das Gemeinte<sup>35</sup> referierte Gegenargument Nr. 1 läßt sich so skizzieren: Das abgeschlossene Tempus (συντελεστικόν) ist die "Grenze" (πέρας) des Verlaufstempus (παρατατικόν). Die Grenze einer Sache kann es nur dann geben, wenn es die Sache selbst gibt. Mithin kann es das abgeschlossene Tempus (im vorliegenden Fall das Perfekt) nur dann geben und kann eine Aussage im abgeschlossenen Tempus (hier im Perfekt) nur dann wahr sein, wenn es das ihm entsprechende Verlaufstempus (im vorliegenden Fall das Präsens) gibt und die entsprechende Aussage im Verlaufstempus (hier im Präsens) wahr ist. Umgekehrt muß, wenn eine Aussage im Verlaufstempus (hier im Präsens) falsch ist, auch die ihr entsprechende Aussage im abgeschlossenen Tempus (hier im Perfekt) falsch sein. Wie also die Perfekte "geworden sein" und "zugrunde gegangen sein" nicht wahr sein können, ohne daß auch die Präsensia "werden" und "zugrunde gehen" wahr sind, so kann auch das Perfekt "sich bewegt haben" nicht wahr sein, ohne daß das Präsens "sich bewegen" wahr ist (91-92).

Dieses Gegenargument nimmt Diodors Behauptung, daß sich zwar nichts bewegt, wohl aber etwas bewegt hat, sozusagen beim Wort und sucht mit logisch-semantischen Mitteln zu zeigen, daß eine Aussage im abgeschlossenen Tempus nur dann wahr sein kann, wenn auch die ihr entsprechende Aussage im Verlaufstempus zu einem früheren Zeitpunkt wahr war. Diodor nahm die Herausforderung an. Wie wir durch Sextus erfahren, antwortete er auf die Kritik, indem er drei Beispiele anführte, in denen die von seinen Kritikern aufgestellte Regel nicht gelte<sup>36</sup>. Das erste

<sup>35</sup> Vgl. W. HEINTZ, *Studien zu Sextus Empiricus*, Halle 1932, S. 228-30.

<sup>36</sup> Zu allen drei Beispielen vgl. N. DENYER, *The Atomism cit.*, S. 43-5 und R. MULLER, *Les Mégariques*, cit., S. 140-1, zu den beiden ersten K. HÜLSER, *Die Frag-*

dieser Beispiele sei zur Illustration genannt: Angenommen, zwei Männer haben in aufeinander folgenden Jahren geheiratet, dann ist in bezug auf sie «zwar die Aussage "Diese haben geheiratet" (οὗτοι ἔγημαν), die eine Aussage im abgeschlossenen Tempus (hier im Aorist) ist, wahr, die Aussage "Diese heiraten" (οὗτοι γαμοῦσι), die eine Aussage im Verlaufs-tempus (Präsens) ist, dagegen falsch. Die Aussage "Diese heiraten" wäre in ihrem Fall nur dann wahr, wenn sie gleichzeitig heirateten» (97). Sextus weist dieses Beispiel in seiner Replik als sophistisch zurück (σοφίζεται ὁ Διόδωρος, 99), da ihm, was er im einzelnen näher erläutert, eine Amphibolie zugrunde liege. Auch die beiden anderen von Diodor angeführten Beispiele erklärt er für nicht beweiskräftig. Er konstatiert daher am Schluß des Abschnittes, in dem er sich mit dem 1. Gegenargument auseinandersetzt: «Es ist also widersinnig, wenn Diodor sich an das "Sich-bewegt-haben" als wahr klammert, das "Sich-bewegen" aber als falsch ablehnt, wo man doch entweder beidem zustimmen oder beides ablehnen müßte» (102). Am Schluß dieses Abschnittes steht mithin eine deutliche Zurückweisung der Behauptung Diodors. Es ist dies ein weiterer dritter Punkt, in dem sich dieser Abschnitt von den vier anderen des Mittelteils in gravierender Weise unterscheidet: Während Sextus in jenen Diodor stets gegen vorgebrachte Kritik in Schutz nimmt, erklärt er hier Diodors Versuche für gescheitert, seine Behauptung, daß sich zwar nichts bewege, wohl aber etwas bewegt habe, zu verteidigen, stellt sich also mit Entschiedenheit auf die Seite der Kritiker Diodors.

Mit der gerade zitierten Schlußbemerkung wiederholt und bekräftigt Sextus resümierend nahezu wörtlich jene Kritik, mit der er seine Darstellung des "gewichtigen" Argumentes am Anfang seines Berichtes über Diodors Beweise gegen die Bewegung beschlossen hatte: «Wie sollte es nicht widersinnig sein zu behaupten, daß sich, wiewohl sich nichts bewegt, dennoch etwas bewegt hat?» (86). Was dies zu bedeuten hat, wird deutlich werden, sobald wir uns etwas eingehender mit dem Argument beschäftigt haben, mit dem Diodor die Richtigkeit der von Sextus als widersinnig gebrandmarkten These zu beweisen versucht hatte. Es lautet: «Der teillose

*mente zur Dialektik der Stoiker*, cit., S. 1000-5 (Erläuterungen zu Nr. 824 A) und jetzt vor allem M. FREDE, *The Stoic Theory of the Tenses of the Verb*, in den Akten des Symposiums zur "Logik der Stoiker und ihrer Vorläufer" (s. *supra* Anm. 21).

Körper muß sich an einem teillosen Ort (ἐν ἀμερεῖ τόπῳ) befinden, und deshalb bewegt er sich weder an ihm — denn er füllt ihn ja aus; was sich bewegen soll, muß aber einen Ort haben, der größer ist als es selbst — noch an einem Ort, an dem er nicht ist — denn er ist noch nicht an ihm, um sich an ihm zu bewegen. Daher bewegt er sich überhaupt nicht. Er hat sich jedoch bewegt, wie der Verstand lehrt (κατὰ λόγον). Denn was zuvor an diesem Ort gesehen wurde, das wird jetzt an einem anderen gesehen, was nicht geschähe, wenn es sich nicht bewegt hätte» (85-86).

Dieses Argument ist in letzter Zeit mehrfach Gegenstand weit ausgreifender Studien gewesen<sup>37</sup>. Mit ihnen kann und will ich hier nicht konkurrieren und brauche es auch nicht. Da es hier ja nicht so sehr um Diodors Bewegungslehre als solche, sondern um deren Darstellung durch Sextus geht, kann ich mich auf das konzentrieren, was bei ihm zu lesen ist; und da möchte ich die Aufmerksamkeit zunächst einmal auf einen Punkt lenken, der die Art und Weise betrifft, in der Sextus das Argument darstellt. Ich meine die Tatsache, daß in der Mitte des Argumentes ein bemerkenswerter Subjektwechsel stattfindet. Subjekt (bzw. am Anfang Subjektakkusativ) ist im ersten Teil des Argumentes τὸ ἀμερὲς σῶμα. Ebendies kann im zweiten Teil des Argumentes nicht mehr Subjekt sein, aus dem einfachen Grund, daß ein ἀμερὲς σῶμα nicht gesehen werden kann. Neues Subjekt ist τὸ πρότερον ἐν τῷδε τῷ τόπῳ θεωρούμενον, was sich allein auf sichtbare Gegenstände, keinesfalls aber auf ein ἀμερὲς σῶμα beziehen kann. Das Subjekt von κελίνηται bildet gleichsam die Drehscheibe und changiert zwischen den unterschiedlichen Bedeutungen der beiden Subjekte.

<sup>37</sup> D. SEDLEY, *Diodorus Cronus cit.*, S. 84-9. G. GIANNANTONI, *Aristotele, Diodoro Crono e il moto degli atomi*, «Sicilorum Gymnasium», xxxiii (1980) S. 125-33. N. DENYER, *The Atomism cit.* R. SORABJI, *Time, Creation and the Continuum*, London-Ithaca, N.Y., 1983, S. 17-21, 345-8, 369-71. Beiläufig sei darauf hingewiesen, daß aus der Bemerkung, die Alexander von Aphrodisias in seinem Kommentar zu *De sensu* p. 122, 21-23 (= S.S.R. II F 9, 1-4) über Diodor macht, keineswegs, wie Sedley (*Diodorus Cronus cit.*, S. 87), Denyer (*The Atomism cit.*, S. 36-7) und Sorabji (*Time cit.*, S. 346-7) meinen, geschlossen werden kann, Diodor habe mit kleinsten wahrnehmbaren bzw. nichtwahrnehmbaren Größen argumentiert; ὡς οἶεται ὁ Διόδωρος bezieht sich nur auf den vorausgehenden Hauptsatz (οὐδ' ἄν...).

Was besagt diese Beobachtung? Sie besagt, wie mir scheint, daß in dem Argument zwei Teile miteinander verbunden sind, die auf ganz verschiedenen Stufen stehen. Die Folge ist ein Paradox. Ebendies kreidet Sextus Diodor auch sogleich an, indem er, kaum daß er das Argument zu Ende referiert hat, geradezu empört anfügt: «In der Absicht, der ihm eigenen Lehre zu Hilfe zu kommen (ἐπαρήγειν θελήσας τῷ οἰκείῳ δόγματι), hat dieser Mann also etwas Widersinniges (ἄτοπόν τι) zugelassen. Denn wie sollte es nicht widersinnig sein zu behaupten, daß sich, wiewohl sich nichts bewegt, dennoch etwas bewegt hat?» (86). Sorabji hat behauptet, mit der Diodor eigenen Lehre, von der Sextus hier spricht, seien «Diodorus' ideas on atomic bodies, spaces and movements» gemeint<sup>38</sup>. Das halte ich für eine Fehlinterpretation. Was Sextus meint, ist meines Erachtens die Lehre, daß sich nichts bewegt. Dieser durch einen Beweis gesicherten Lehre habe Diodor, so Sextus, dadurch zu Hilfe kommen, d. h. sie dadurch gegen zu erwartende Kritik absichern und gleichsam wasserdicht machen wollen, daß er ihr den zweiten Teil (κεκίνηται δέ) hinzugefügt habe, der dem Rechnung trägt, was einem der Verstand sagt (κατὰ λόγον) — nach Auffassung des Sextus eine unsinnige Rettungsaktion. Um ebendiese von Sextus hier als “widersinnig” qualifizierte Behauptung, daß “wiewohl sich nichts bewegt, sich dennoch etwas bewegt hat”, dreht sich nun aber, wie wir gesehen haben, das 1. Gegenargument des Mittelteils mit allem, was dazu gehört (Diodors Versuch, seine Behauptung zu retten, sowie die Zurückweisung dieses Versuchs durch Sextus), einschließlich der Schlußbemerkung, die die Qualifizierung dieser Behauptung als “widersinnig” wiederholt und bekräftigt. Bedenkt man dies und nimmt noch hinzu, was über die Sonderstellung des 1. Gegenargumentes samt Entgegnungen und Repliken innerhalb des Mittelteiles gesagt wurde, dann scheint die Folgerung unausweichlich, daß Sextus in den §§ 91-92 und 97-102 dieselbe Vorlage benutzt hat wie in den §§ 85-86. Was weiter oben über die zwei Vorlagen gesagt wurde, denen Sextus in seinem Bericht folgt, muß also in diesem Sinne modifiziert werden<sup>39</sup>.

<sup>38</sup> R. SORABJI, *Time cit.*, S. 18-9. Ihm angeschlossen haben sich A. A. LONG-D. N. SEDLEY, *The Hellenistic Philosophers*, Cambridge 1987, II, S. 48 (zu 11i, 8).

<sup>39</sup> Nicht sicher entscheiden läßt sich, welcher der beiden Vorlagen das 5. Gegenargument samt Repliken (96. 110-111) entnommen ist. Daß es wie das 1. in den

Was für eine Vorlage war dies? Sieht man sich das 1. Gegenargument mit dem, was dazugehört, an, dann liegt es gewiß näher, an eine Schrift mit logischer bzw. dialektischer Thematik zu denken als an eine solche mit physikalischer. Nun kann kein Zweifel bestehen, daß Diodors Argument gegen die Bewegung in Schriften dieser Art nicht nur vorkam, sondern einen festen Platz hatte. Es bezeugt dies Sextus selbst, der dieses Argument in den *Pyrrhonischen Hypotyposen* in dem Kapitel, in dem er die Trugschlüsse behandelt, in einem Katalog berühmter-berühmter Trugschlüsse aufführt. Daß der Name Diodors in diesem Fall nicht ausdrücklich genannt ist, hat nichts zu sagen, da in diesem Katalog auch sonst keine Namen genannt werden. Das Argument lautet dort so: «Wenn sich etwas bewegt, bewegt es sich entweder an dem Ort, an dem es ist, oder an dem, an dem es nicht ist. Es bewegt sich aber weder an dem Ort, an dem es ist, denn dort ruht es, noch an dem, an dem es nicht ist, denn wie sollte etwas an jenem Ort tätig sein, an dem es ganz und gar nicht ist. Also bewegt es sich nicht» (*PH* II 242). Ein Trugschluß ist dies nur unter der stillschweigend zugestandenen Voraussetzung, daß die Konklusion durch den Augenschein als offenkundig falsch erwiesen wird. Deshalb fügt Sextus denn auch alsbald hinzu, daß alles derartige "Geschwätz" (ῥήματα) sich auf sehr einfache Weise zuschanden machen lasse, etwa indem man, wie dies ein Philosoph getan habe, kurzerhand aufstehe und herumspaziere (*PH* II 244)<sup>40</sup>. Ich möchte behaupten, daß der Regreß auf die jedermann durch die tagtägliche Erfahrung vertraute Tatsache, daß es Bewegung gibt, und somit Diodors Argument gegen die Bewegung, ob mit ausdrücklich hinzugefügtem oder nur hinzu *gedachtem* κενήνεται δέ, hier seinen ursprünglichen Sitz hat, daß das, worum es Diodor ging, also das Paradox war und daß es sich daher, wo Diodors Argument als physikalisches benutzt wird, um einen Gebrauch für Zwecke handelt, für die dieses Argument ursprünglich nicht gedacht war. Weil Sextus dies nicht klar war und er Diodors Argument bei der Erörterung der Frage, ob es Bewegung gebe, deshalb so behandelt, als sei es ein genuin

*Pyrrhonischen Hypotyposen* kein Pendant hat, könnte ebenso wie das, was im folgenden über den Charakter der Vorlage A gesagt ist, dafür sprechen, daß es eben dieser Vorlage entnommen ist.

<sup>40</sup> Vgl. *S.S.R.* v A 159; B 479, 481 (s. oben S. 86-7) sowie die Diodor-Herophilos-Anekdote *PH* II 245.

physikalisches Argument, erscheint ihm der Zusatz *κεκίνηται δέ* so widersinnig und muß ihm so widersinnig erscheinen: Ohne sich dessen bewußt zu sein, versteht er das Argument genau so, wie Diodor es gemeint hatte, als Paradox.

Und die Lehre von den *ἀμερῆ*? Wenn, was im Vorangehenden gesagt wurde, richtig ist, dann bestätigt sich Eduard Zellers Annahme<sup>41</sup>, daß es sich bei dieser Lehre nicht um ein physikalisches Dogma im Sinne einer Aussage über die physikalische Struktur der Dinge handelt, sondern um eine Hypothese, die Diodor im Rahmen seiner Beweise (ich gebrauche hier aus Gründen, die gleich deutlich werden, absichtlich den Plural!) gegen die Bewegung einführte. Sieht man sich den Bericht des Sextus, von dieser Voraussetzung ausgehend, noch einmal als ganzen an, dann wird man auf eine weitere, bisher noch nicht registrierte Unstimmigkeit aufmerksam. Sextus referiert Diodors im Vorangehenden besprochenen Beweis gegen die Bewegung in zwei Varianten, von denen die anspruchsvollere erste die *ἀμερῆ* einbezieht, die einfachere und sozusagen populärere dagegen nicht. In Mittelteil diskutiert Sextus vier Gegenargumente, die sich gegen die einfachere Variante richten, und eines, das sich gegen die anspruchsvollere zu richten scheint, bei genauerem Hinsehen aber gar nicht wirklich dagegen richtet, sondern gegen das Paradox, daß sich zwar nichts bewegt, wohl aber etwas bewegt hat, ein Paradox, das auf die Annahme von *ἀμερῆ* gar nicht angewiesen ist, sondern ebenso gut mit der einfacheren Form des Argumentes auskommt. Warum, so ist zu fragen, bringt Sextus die *ἀμερῆ* überhaupt ins Spiel?

Die Antwort ergibt sich aus dem, was im Vorangehenden über die Vorlagen gesagt wurde, denen Sextus folgt. Es hatte sich gezeigt, daß das "gewichtige" Argument am Anfang (85-86) und die "nicht so gewichtigen" Argumente gegen Ende des Berichtes (112-117) offenkundig derselben Vorlage entstammen und daß sich diese Vorlage von der, die Sextus im Mittelteil benutzt hat — bzw., wie wir inzwischen sagen müssen, für die Mehrzahl der Gegenargumente des Mittelteiles benutzt hat (vgl. S. 116 mit Anm. 39) —, vor allem dadurch unterschied, daß sie Diodors Beweise unter Einbeziehung der Hypothese von den *ἀμερῆ* referierte.

<sup>41</sup> E. ZELLER, *Die Philosophie der Griechen*, II 1, Leipzig 1922<sup>5</sup>, S. 267; ihm folgend P. NATORP, s.v. *Diodoros* (n. 42), in *RE* III 1 (1899) col. 706.

Nun mag das bisher behandelte Argument auch ohne die ἀμερῆ auskommen — wie dies überall dort, wo es in der Form des “allseits bekannten” Argumentes erscheint, ja auch tatsächlich der Fall ist —, das zweite der beiden “nicht so gewichtigen” Argumente kann dies nicht, es ist auf die ἀμερῆ angewiesen. Wenn eine Abhandlung über oder eine Auseinandersetzung mit Diodors Beweisen gegen die Bewegung auch dieses Argument einbeziehen wollte, wie dies bei derjenigen Vorlage der Fall war, die diesem Teil des sextianischen Berichtes zugrunde liegt, dann konnte sie also auf die ἀμερῆ nicht verzichten. Im übrigen ist, was diese Vorlage betrifft, in Rechnung zu stellen, daß sie möglicherweise noch weitere, uns nicht überlieferte Argumente Diodors gegen die Bewegung referierte, die gleichfalls auf die Hypothese von den ἀμερῆ angewiesen waren<sup>42</sup>.

Um das gerade Gesagte deutlich zu machen, muß ich dieses zweite “nicht so gewichtige” Argument wenigstens in seinen Grundzügen referieren<sup>43</sup>. Ausgangspunkt ist die Annahme, daß es zwei Arten von Bewegung gebe, die “überwiegende” (κίνησις κατ’ ἐπικράτειαν) und die “totale” (κίνησις κατ’ ἐλλικρίνειαν), und daß von ihnen die “überwiegende” stets der “totalen” vorausgehe. Von dieser Annahme ausgehend wird dann so argumentiert: Von einem größeren Körper wird zunächst ein aus drei ἀμερῆ bestehendes Molekül betrachtet, bei dem sich zwei ἀμερῆ bewegen und eines unbewegt ist. Da sich in ihm der überwiegende Teil der ἀμερῆ bewegt, muß auch das Molekül als Ganzes als bewegt angesehen werden. Denkt man sich nun ein weiteres ἀμερές hinzu, und zwar ein unbewegtes, so muß das neu entstandene, aus vier ἀμερῆ bestehende Molekül insgesamt gleichfalls als bewegt gedacht werden, da sich die Gesamtbewegung des anfänglichen, aus drei ἀμερῆ bestehenden Moleküls, die sich auf die “überwiegende” Bewegung der beiden in ihm enthaltenen bewegten ἀμερῆ gründete, gegenüber dem neu hinzugekom-

<sup>42</sup> Εὐθὺς (112) könnte darauf deuten, daß Sextus noch mehr Argumente kannte, als er mitteilt.

<sup>43</sup> Das erste dieser Argumente kann hier außer Betracht bleiben. Es handelt sich dabei um nichts anderes als eine Kurzform des “allseits bekannten” Argumentes: «Was sich bewegt, ist an einem Ort. Was aber an einem Ort ist, bewegt sich nicht (*scil.* sondern ruht). Was sich bewegt, bewegt sich also nicht» (112). Was Sextus damit bezweckte, daß er dieses Argument hier einfügte, ist unklar.

menen ἀμερές durchsetzt. Dieser Prozeß läßt sich *ad infinitum* weiterdenken. Macht man bei einem aus 10 000 ἀμερῆ bestehenden Körper halt, so kommt man nicht um die Anerkennung der Feststellung herum, daß sich in ihm die Bewegung der zwei ἀμερῆ gegenüber der Unbewegtheit von 9, 998 durchgesetzt hat, was offenkundig widersinnig ist. Daraus ergibt sich, daß die Annahme einer "überwiegenden" Bewegung unzutreffend gewesen sein muß. Da die "überwiegende" Bewegung aber Voraussetzung für die "totale" war, kann es auch diese nicht geben. Folglich gibt es überhaupt keine Bewegung (112-117).

Ich will mich bei diesem Argument, das Sextus in einem kurzen Kommentar (118) als offenkundig sophistisch zurückweist, nicht weiter aufhalten. Nur eines möchte ich anmerken: Das Argument funktioniert nach Art der Sorites-Argumente<sup>44</sup>. Der Ort, an dem diese Argumente diskutiert wurden, war nicht die physikalische, sondern die dialektische Literatur, speziell die Trugschluß-Literatur<sup>45</sup>. Es bestätigt sich mithin, daß, wenn nicht die unmittelbare Vorlage, so doch auf jeden Fall die ursprüngliche Quelle der die ἀμερῆ einbeziehenden Argumente im Bericht des Sextus eine Schrift dieser Art gewesen sein muß.

Und nun zum Schluß des Berichtes, an dem Sextus ein weiteres Argument mitteilt, das so lautet: «Wenn sich etwas bewegt, bewegt es sich jetzt; wenn es sich jetzt bewegt, bewegt es sich in der gegenwärtigen Zeit (ἐν τῷ ἐνεστώτι χρόνῳ); wenn es sich in der gegenwärtigen Zeit bewegt, bewegt es sich folglich in einer teillosen Zeit. Wenn nämlich die gegenwärtige Zeit aufgeteilt wird, dann wird sie zweifellos in die vergangene und die künftige aufgeteilt werden und wird so nicht mehr die gegenwärtige sein. Wenn sich aber etwas in einer teillosen Zeit bewegt, dann durchwandert es teillose Orte. Wenn es aber teillose Orte durchwandert, bewegt es sich nicht. Wenn es nämlich an dem ersten teillosen Ort ist, bewegt es sich nicht, denn es ist noch an dem ersten teillosen Ort. Wenn es aber an dem zweiten teillosen Ort ist, bewegt es sich wiederum nicht, sondern hat sich bewegt. Daher bewegt sich nichts» (119-120).

<sup>44</sup> Vgl. D. SEDLEY, *Diodorus Cronus cit.*, S. 92-3.

<sup>45</sup> Vgl. e.g. DIOG. LAERT. II 108 (= S.S.R. II B 13); VII 43-44, 82 (= S.V.F. II 274).



Auf den ersten Blick wirkt dieses Argument, dessen Bedeutung und ideengeschichtliche Stellung N. Denyer und R. Sorabji vor rund zehn Jahren etwa gleichzeitig aufgezeigt haben<sup>46</sup>, wie eine vervollkommnete Form des am Anfang des Berichtes (85-86) mitgeteilten diodoreischen Argumentes, vervollkommnet durch die zusätzliche Annahme einer teillosen Zeit. Doch ist damit nicht das Wesentliche dieses Argumentes bezeichnet. Worin dies besteht, wird schlagartig deutlich, wenn man sich die völlig unterschiedliche Funktion klarmacht, die der Bestandteil *κεκίνηται δέ* bzw. *ἀλλὰ κεκίνηται* (86 bzw. 120) in den beiden Argumenten hat. In Diodors Argument ist *κεκίνηται δέ* um des damit bewirkten Paradoxes willen hinzugefügt, in dem Argument, um das es hier jetzt geht, ist *ἀλλὰ κεκίνηται* dagegen — und hier stütze ich mich auf Denyers und Sorabjis Interpretationen dieses Argumentes — integraler Bestandteil eines Beweises, der aufzeigt, wie Bewegung gedacht werden kann und muß, nämlich als ein Prozeß, der sich in stakkatoartigen Rucken vollzieht. Im Unterschied zu den bisher behandelten Argumenten ist dieses Argument also ein genuin physikalisches Argument, das einzige in dem ganzen Bericht, wie ich glaube. Denyer und Sorabji haben gemeint beweisen zu können, daß dieses Argument das eigentliche Argument Diodors sei und daß wir in den beiden zu Beginn des Berichtes referierten Argumenten (85-86 und 87) unvollständige Fassungen davon zu sehen hätten. Dies scheint mir schon allein deshalb völlig ausgeschlossen zu sein, weil es sich bei diesem Argument nicht um ein Argument gegen, sondern für die Bewegung handelt. Trifft, was im Vorangehenden ausgeführt wurde, zu, dann handelt es sich vielmehr um ein Argument, das zwar, was die Form anbetrifft, demjenigen Diodors sehr ähnlich ist, aber ein ganz anderes Ziel verfolgt.

Daß es sich um ein anderes Argument eines anderen Autors handelt, war jedenfalls auch die Meinung des Sextus. Das ergibt sich nicht nur aus dem Duktus des Gesamtberichtes, sondern auch daraus, daß Sextus, wo er im Verlauf des Buches noch einmal kurz auf Diodors Argument zu sprechen kommt, ausdrücklich davon spricht, daß es auf der Annahme teilloser Orte und Körper basiere, von einer teillosen Zeit aber nichts

<sup>46</sup> N. DENYER, *The Atomism cit.*, R. SORABJI, *Time cit.*

verlauten läßt (143). Wie er sich das Verhältnis dieses Argumentes zu demjenigen Diodors vorstellt, bleibt unklar, da er dieses Argument als einziges in dem gesamten Bericht ohne jeden Kommentar referiert. Ich vermute, daß er es einer von den beiden anderen verschiedenen dritten Vorlage entnommen hat, und zwar einer physikalisch orientierten, und daß er es wegen seiner offenkundigen formalen Verwandtschaft mit demjenigen Diodors am Ende seines Berichtes als eine Art Appendix angefügt hat, ohne viel darüber nachzudenken, in welchem Verhältnis die beiden Argumente zueinander stehen.

Der Klarheit halber muß ich hier folgendes anmerken: Wenn im Vorangehenden von Vorlagen die Rede war, die Sextus benutzt habe, dann war dies immer *cum grano salis* gemeint und zu verstehen. Solange wir über die Einzelstationen, über die der von Sextus referierte Stoff zu ihm gelangte, und über den Kondensations- und Kontaminationsprozeß, dem es dabei unterworfen war, so wenig wissen wie bisher und solange uns auch die Arbeitsweise des Sextus noch weitgehend unbekannt ist, unterliegen alle Aussagen über die von Sextus benutzten Vorlagen dem gerade formulierten Vorbehalt. Immerhin wird, was Sextus berichtet, hin und wieder transparent und bietet die Möglichkeit, nicht nur miteinander verflochtene Traditionen zu entwirren, sondern sogar einen vergleichsweise deutlichen Eindruck von der Phase zu gewinnen, die am Anfang des Überlieferungsprozesses steht und uns natürlich in ganz besonderem Maße interessiert. Der Bericht, den Sextus von Diodors Beweisen gegen die Bewegung gibt, bietet dafür ein gutes Beispiel, da Sextus in ihm zusammen mit dem 1. Gegenargument zugleich zwei Entgegnungen Diodors mitteilt (97-98 und 101) und uns so für einen Augenblick zu Zeugen eines dialektischen Disputes zur Zeit Diodors werden läßt. In diesen Disput ist gewiß auch das an einer anderen Stelle desselben Buches von Sextus referierte Argument einzuordnen, welches das sich um seine eigene Achse drehende ἀμερὲς καὶ ἐλάχιστον σῶμα als Beispiel dafür anführt, daß durchaus Fälle denkbar sind, in denen sich etwas als Ganzes an dem Ort bewegt, an dem es sich befindet (*M* x 58; vgl. S. 104-5). Besonders auffällig ist im übrigen, daß als Repräsentant der Ansicht, daß es keine Bewegung gibt, nicht Zenon von Elea gewählt ist — sein Name taucht in dem ganzen Buch nicht ein einziges Mal auf<sup>47</sup> —, sondern

<sup>47</sup> *M* x 47 spielt Sextus zwar auf diejenigen unter Zenons Beweisen gegen die

Diodor; es ist dies umso auffälliger, als Diodor, wie Sextus zuvor ausdrücklich registriert hatte (*M* x 48), alles andere als ein typischer Repräsentant der Ansicht, daß sich nichts bewegt, ist, vielmehr ein Sonderfall, insofern er sich nämlich nicht mit der Behauptung, daß sich nichts bewege, beschied, sondern hinzufügte, daß sich wohl aber etwas bewegt habe. Daß Sextus, wo er die Position derer diskutiert, die behaupten, daß sich nichts bewege, dennoch gerade ihn als Beispiel wählt, läßt sich schlechterdings nicht anders erklären als so, daß wir in dem ganzen Kapitel, in dem Sextus die Frage erörtert, ob es Bewegung gibt (*M* x 37-168), nicht so sehr einen historischen Bericht vor uns haben als vielmehr einen Reflex des Disputes, der im III. Jhdt. v. Chr. über die Frage ausgetragen wurde, wie Bewegung zu erklären sei. In diesem Disput hatte Diodor als Zeitgenosse der Disputanten den an sich geeigneteren älteren Zenon offenbar verdrängt.

Daß Sextus auch sonst nicht selten Quellen benutzt hat, die in ziemlich direkter Linie auf die philosophischen Diskussionen des III. Jhdts. v. Chr. zurückgehen müssen, zeigt für einen wesentlich größeren Bereich, als es der hier behandelte ist, Theodor Ebert in seiner soeben veröffentlichten Monographie *Dialektiker und frühe Stoiker bei Sextus Empiricus*<sup>48</sup>. Aufgrund einer eindringenden Textanalyse ist es Ebert gelungen, verschiedene den Bereich der Logik betreffende Theoreme im Werk des Sextus, die bisher in einen Topf geworfen und pauschal den Stoikern zugeschrieben wurden, als Einzelbeiträge zur philosophischen Diskussion im III. Jhdt. v. Chr. zu erweisen und mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit bestimmten vorchrysippeischen Philosophen bzw. Philosophengruppen zuzuordnen. Dadurch wird es möglich, von der Entwicklung der Logik in dieser Zeit ein viel differenzierteres und plastischeres Bild zu zeichnen, als dies bis jetzt der Fall war. Ist man erst einmal darauf aufmerksam geworden, daß Sextus derartige Quellen in größerem Umfang benutzt hat, dann ist es nicht mehr weiter verwunderlich, daß er in immerhin drei Fällen auch Lehren aus dem Kreis der sog. kleinen Sokratiker und ihrer Nachfolger

Bewegung an, die mit der unendlichen Teilbarkeit des Raumes operieren, doch ist er sich dieser Tatsachen, wie es scheint, nicht bewußt.

<sup>48</sup> Vgl. Anm. 15.

berücksichtigt und uns damit überliefert hat, von denen sich in der sonstigen auf uns gekommenen Literatur nur geringe bis gar keine Spuren erhalten haben. Es ist zu vermuten, daß eine sorgfältige und geduldige Analyse der Werke des Sextus noch manche neue Einsicht über die philosophischen Diskussionen dieser Epoche zu Tage fördern wird.